

Alles fließt. Über Lazar Lyutakov in der Wiener Secession

In seinem Aufsatz „Vom Werk zum Text“ stellt der französische Philosoph Roland Barthes einem abgeschlossenen, klar abgegrenzten, stabilen Werk das Konzept eines „dezentriert[en] und unabgeschlossen[en]“ Textes entgegen, der „nicht zum Stillstand kommen kann.“ Obwohl Barthes selbst in seinem Text sein eigenes Konzept eines solchen verfehlt, schließlich hat sich der Text, seit er erschienen ist, nicht verändert, ist also mehr ein Werk als ein Text, war sein Beitrag ein wichtiger Baustein eines diskursiven Modus, der auf die Dezentrierung des Autors, als auch auf die Zentrierung des Lesers abzielt, kurz gesagt einer postmodernen Rezeptionsästhetik. Die große Provokation der poststrukturalistischen Hegemonie in den Geistes- und Kulturwissenschaften durch die Kunst ist es, dass sie immer noch hauptsächlich „Werke“ im Sinne Barthes herstellt und nicht etwa „Texte“. Und wenn mit der bildenden Kunst einmal institutionelle und finanzielle Interessen verknüpft sind, achten die Kustoden und Restauratoren peinlich genau darauf, dass das Werk ein Werk bleibt und sich eben nicht mehr verändert.

In der Ausstellung des 1977 in Bulgarien geborenen, in Wien lebenden Künstlers Lazar Lyutakov, ist die Veränderlichkeit, das Unabgeschlossene, das die geschlossene Form bedroht, hingegen zum Prinzip erhoben worden. Der Künstler präsentiert auf Metallregalen und Laborgestellen, gewohnt nachlässig-präzise installiert, dutzende Lavalampen, Readymades wie „assisted Readymades“ (Duchamp). Das hat zur Folge, dass kein Besucher die selbe Ausstellung sieht wie ein anderer, wie man ja auch nicht zweimal in den selben Fluss steigen kann, da sich die hypnotisch wabernde Konfiguration ständig ändert. „Panta rhei“ – alles fließt – wie der griechische Philosoph Heraklit einmal gemeint hat. Die Emergenz des ganzen ist vollkommen kontingent, was auch dazu führte, dass die bildlichen Strukturen, die Lavalampen erzeugen, in der Verschlüsselung großer Teile der Internetkommunikation eingesetzt werden. Darauf bezieht sich auch Lyutakov mit seinem Ausstellungstitel „1 Million Randon Numbers“ und einer monumentalen Regalwand, die genau einem solchen Zufallsgenerator nachempfunden ist.

Das Offene wird bei Lyutakov allerdings nicht zur Ideologie, der Künstler präsentiert auch Lavalampen, die nicht am Strom hängen. Politisch ist seine Arbeit nicht dadurch, dass sie eine Ideologie erfüllt, das ganze ist vielmehr eine Geste, nicht nur was die Dialektik von Offen und Geschlossen betrifft, sondern auch jene von Kunst und Design oder der von Autonomie und Funktionalität. Lyutakovs Arbeit beschäftigt sich immer wieder mit dem Gebrauchswert ästhetischer Gegenstände, seien es aus Billigplastik nachgebaute westliche Designklassiker oder in Südostasien gegossene, herrlich verwackelte, Trinkgläser. Der Funktionalismuskurs hat in der Wiener Kunstszene eine lange, auch international wichtige, Tradition. Genannt werden müssen hier natürlich Franz West und Heimo Zobernig. Dieser Diskurs schafft es aber nicht immer, beide Seiten der funktionellen Medaille in den Blick zu bekommen. Nicht nur funktionieren bei West und Zobernig, aber auch bei Lyutakov, Skulpturen wie Gebrauchsgegenstände, sondern es sehen Gebrauchsgegenstände auch aus wie Skulpturen. Diese Gleichberechtigung des Ästhetischen mit dem bloßen Gebrauchswert haben alle drei genannten Künstler nie aufgegeben. Wie man auf das Amorphe, Psychedelische und Bunte der Lavalampen reagiert, ist natürlich von BetrachterIn zu BetrachterIn unterschiedlich, ein reines Primat des Funktionalen lässt sich aus dem visuellen Reichtum der Ausstellung nicht ableiten, genauso wenig wie ein reines Primat des Ästhetischen.